

VERTRAUENSFRAGE – WENN ALLE ZEICHEN AUF STURM STEHEN

Liebe Mitfeiernde

Die Wogen gehen hoch. Immer wieder geht es stürmisch zu und her im Leben. Wir kennen die Naturgewalten. Wie viele Stürme und Hagelzüge sind schon dieses Jahr wieder übers Land gezogen, haben mit ihren Fluten Schäden auf Feldern und Strassen und in den Kellern vieler Häuser angerichtet. Hochgehende Wogen auch im familiären Zusammenleben. In einzelnen Lebensgeschichten.

Aber auch in Quartieren und Gemeinden bis hinaus in die grosse Weltpolitik. Erschreckendes, Beängstigendes, das hochgehenden, gewaltigen Wogen gleicht. Was gibt es doch alles, das uns Menschen nahe geht, zu nahe, zu hoch und zu weit, uns aufwühlt und aufpeitscht, uns zutiefst verängstigt und bedroht.

Das Bild, das die biblische Geschichte vor Augen malt ist auch uns nicht unbekannt. Die Wogen ins uns gehen hoch, wenn wir uns Sorgen um unsere eigene Gesundheit machen, oder uns eine angesagte Diagnose überraschend trifft und das Fürchten lernt. Dann sind es die Wellen in uns drin, die hoch gehen. Es scheint, als wären wir den Gewalten ausgeliefert. Emotionen gehen hoch, wenn es uns vorkommt, als stünde uns das Wasser bis zum Hals.

Die Geschichte die wir gehört haben ist aber damit nicht zu Ende, sie geht weiter, sie hat eine Fortsetzung. Sie geht anders weiter, als wir bis hierher befürchten müssen.

die Vertrauensfrage Jesu

Mitten aus den bildhaften Gefahrenszenen elementarer und menschenbedrohender Naturgewalten, spricht uns eine entscheidende Frage an. Sie lautet; „Was seid ihr so furchtsam?“ So fragt Jesus die Jünger. Er ist mit ihnen im Boot. Ich möchte sie heute hier in diesem Raum so direkt stellen und auch mir zu Gehör bringen „Was bist du so furchtsam?“

Was macht dir Angst? Was macht mir Angst. (*Stille*)

Das ist eine treffende Frage: „Was seid ihr so furchtsam“, ist mehr als die Frage die allein auf den Entstehungsgrund der Angst aus ist. Sie will mehr als einfach einen Grund kennen. Eigentlich will sie gar keine Begründung sondern eine Fortsetzung der Geschichte. Einen Weg hinaus aus dieser Angststarre, wo nichts mehr geht. Ein Weg hinaus aus der Angst, dass es weiter gehen kann. So fragt die Frage weiter, nach vorne nach einer Zukunft in der nicht alles aus ist, sondern Leben. Die Frage relativiert: Wozu diese Angst, wohin bringt sie mich, was bringt sie mir. Sie fragt final nach vorne. Sie sucht und fragt nach dem, was es gibt und noch geben könnte, um dieser Angst zu begegnen und sie zu überwinden.

Jesus stellt darum die Vertrauensfrage. Die Vertrauensfrage allein schafft die Offenheit für eine lebenswerte Zukunft. Jesus fragt direkt: „Habt ihr kein Vertrauen?“

Ich lasse mich fragen und frage Sie: Habe ich vertrauen? Haben Sie Vertrauen?

Die Vertrauensfrage ist wichtig. Sie geht noch tiefer als die Frage nach dem Glauben. Leider übersetzt auch unsere neue Zürcher Übersetzung. Habt ihr keinen Glauben? Das scheint mir heute sehr missverständlich, führt in die Enge der Alternative: gläubig oder ungläubig zu sein. Aber darum geht es hier nicht. Solches Ausdividieren führt im Leben nicht weiter. Die Vertrauensfrage jedoch schon.

Die Frage nach dem Vertrauen ist offener, dynamischer als die Frage nach dem Glauben. Es geht hier nicht um Inhalte, es geht um eine Haltung. Das Missverständnis, wonach Vertrauen weniger wert sein könnte als das Zwillingswort Glaube – beides heisst im griechisch geschriebenen Neuen Testament *pistis* – ist mühelos zu widerlegen.

In der Muttersprache Jesu hat das Wort Vertrauen den Grundton von Festigkeit, von Standhaftigkeit, von innerem Halt. Die *Āmunah* – wie das im Hebräischen Wortlaut heisst – bringt Bewährung und Bewahrung zum Ausdruck. Es ist das, was uns näher zur Wahrheit führt, glaubwürdig und wahrhaft macht.

Übrigens wir kennen das hebräische Wort für Vertrauen auch aus unseren Gebeten. Unser „Amen“ ist mit *Āmunah* diesem tiefen Vertrauen wortverwandt. Was anderes bringen wir denn am Ende unserer Gebete zum Ausdruck, als dass wir damit bekräftigen, unterstreichen, von wem wir die Genesung aus Angst und Sorgen erwarten!

Ressourcen an Bord

Ohne solches Vertrauen, ohne dieses hoffende Glauben an einen guten Ausgang der Geschichte, wären wir wie Fahnen im Wind. Spielball zerstörender Kräfte. Freilich kommen wir uns manchmal so vor, natürlich verlieren wir in stürmischen Zeiten leicht die Nerven, fürchten uns, geben die Situation für verloren.

Die Geschichte der Jünger im Sturm ruft uns da in Erinnerung, dass eine grosse Ressource da ist, mit uns im Boot ist. Sie soll wachgerufen werden. Sie soll in uns erwachen. Sie soll nicht dahinschlummern sondern, erlebbar und gegenwärtig werden. Das Vertrauen in Gott soll in uns Auferstehung feiern. In uns Mensch werden.

Der im Boot schlafende Jesus verkörpert diese Ressource, diese immer wieder unerkannte Kraft, auf die wir uns in stürmischen Zeiten verlassen können. Ich möchte Ihnen das Bild dieser Geschichte vor Ihrem inneren Auge ausmalen. Ich nehme dazu ein Kunstwerk aus der Musik, von dem ich Ihnen erzählen möchte.

Wer Ohren hat zu hören ... Beethovens 4. Satz in der 6. Symphonie

Der Komponist Ludwig van Beethoven hat in seiner 6. Symphonie der Pastorale den Sturm und die Stillung des Sturmes musikalisch interpretiert. Im 4. Satz ist zu hören wie es zu regnen beginnt und von Weitem der Sturm aufzieht. Der Regen wird heftiger, hörbar in den Staccatobewegungen der Violinen, er verdichtet sich in den Figuren aller übrigen Streicher. Der Sturm naht, er wird bedrohlich, Das Pfeifen der harten stürmischen Winde wird vom Piccolo schrill und unüberhörbar hörbar gemacht. Die Szene ist schon sehr laut. Es braucht jetzt wenig um sich vorzustellen wie die Wolken den Himmel verdunkeln, ja schwarz färben. Und dann geht es los mit den Paukenschläge die mit Blitzen losdonnern. Schon ein Kind, weiss, was dieses Knallen der Pauken bedeutet. Alle Musikalischen Zeichen stehen auf Sturm.

Ob Beethoven an die biblische Geschichte gedacht hat, als er das komponierte. Ich weiss es nicht. Aber seine mit „Pastorle“ überschriebene Symphonie erinnert mich an dieser Stelle jedes Mal an diese Geschichte. Sie bündelt ja alle Geschichten stürmischer Erfahrungen.

Was mir daran gefällt. Der Komponist überzeichnet das Bild nicht. Weder die geängstigten Jünger noch Jesu Machtwort, das sich dem Sturm entgegenstellt kommen hier explizit vor. Es reicht das: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Und das gilt eben auch für die Fortsetzung der Geschichte. Blitz und Donner sind nicht das Ende dieser Geschichte. Denn auch in dieser tonmalerischen Übersetzung unserer Geschichte beginnt das Unwetter langsam aber sicher abzuebben. Wir hören einen wunderbaren Wendepunkt. Es ist dieser Moment, der die grösste Angst ins Unrecht setzt und einen guten Ausgang ankündigt. „Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein“, heisst es beim Evangelisten.

Der Übergang ist in der Beethovensymphonie mit einer solistischen Oboenpassage besetzt. Sie setzt ein, wo das Donnergerollen abebbt und sich im Piano entfernt. Da taucht das kurze Oboensolo unüberhörbar aus der Mitte des Orchester auf. Sie spielt auf ein Liedmotiv an. „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Ob das Beethoven absichtlich eingeflochten hat? Ich weiss es nicht.

Aber unüberhörbar erklingt an dieser Stelle, der Anfang einer Liedmelodie, die unverkennbar an unser „So nimm den meine Hände“ erinnert. Kaum erkannt, verschwindet dieses Motiv, wieder und wird von der Querflöte weitergeführt zu einer anderen Melodie verwandelt, die wie eine Leiter in himmlische Höhen klettert. Die Anspielung reicht. Die Vertrauensfrage scheint eine Antwort bekommen zu haben. Es gibt da nichts zu erpressen. Vertrauen und Glauben behalten ihre Zartheit.

Die Anspielung reicht. Diese Anspielung die uns das nötige Vertrauen zuspielt, unser Vertrauen nährt, dass auch unsere eigenen Sturmgeschichten gut ausgehen können, dass wir nicht in Angst erstarren oder untergehen müssen.

Wer Ohren hat zu hören, höre! – Zwei Verfremdungen und das Original

Zum Schluss dieser betrachtenden Predigt möchte ich nocheinmal zum biblischen Text zurückführen. Ich tu' es mit 2 Verfremdungen dieser Geschichte, der am Ende nochmals das Original aus dem Markus Evangelium der aktuellen Zürcher Übersetzung folgt.

Die erste Verfremdung:

Am Abend sagte Jesus zu den Jüngern: "Kommt, wir fahren zum anderen Ufer hinüber!" Die Jünger schickten die Menschenmenge weg. Dann stiegen sie ins Boot, in dem Jesus noch sass und fuhren ab. Auch andere Boote fuhren mit. Da kam ein schwerer Sturm auf, so dass die Wellen über Bord schlugen. Das Boot füllte sich schon mit Wasser, Jesus aber schlief im Heck des Bootes auf einem Kissen. Die Jünger beteten zu Gott, er möge sie vor dem Untergang bewahren. Jesus aber liessen sie schlafen. Auf wunderbare Art legte sich der Sturm wieder. Als Jesus später erwachte und davon hörte, war er entsetzt. "Wie könnt ihr es wagen, solche Situationen allein meistern zu wollen! Gott-sei-Dank ist alles noch einmal glimpflich abgelaufen! Aber in einer derartigen Situation hättet ihr mich schon wecken sollen. Da befahl sie grosse Furcht, und sie fragten sich: "Was, wenn Jesus einmal nicht gerade in Reichweite ist ..!"

Die zweite Verfremdung:

Am Abend sagte Jesus zu den Jüngern: "Wartet, wir bleiben hier und fahren nicht mehr zum andern Ufer, denn heute Nacht wird es einen fürchterlichen Sturm geben. Dem gehen wir besser aus dem Weg. Die Jünger schickten die Menschenmenge weg. Aber sie stiegen nicht ins Boot sondern verbrachten zusammen mit Jesus die Nacht in einem kleinen Haus am Ufer. Andere Boote fuhren hinaus. Da kam ein schwerer Sturm auf. Die Boote füllten sich mit Wasser. Alle Schiffe auf dem See erlitten Schiffbruch. Jesus und seine Jünger aber schliefen ruhig. Am andern Morgen hatte sich der Sturmwind vom Abend gelegt. Der See war wieder ruhig und glatt, Da staunten die Jünger und fragten sich: "Was ist das für ein Mensch, dass er Sturm und Wetter vorhersehen kann. Und es befahl sie grosse Furcht, denn sie dachten an all diejenigen, die im Sturm umgekommen waren.

Das Original aus dem Evangelium nach Markus:

35 Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren.
36 Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm. 37 Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. 38 Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen? 39 Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. 40 Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? 41 Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen? - Amen.